

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

**Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender
für den Bürger und Landmann**

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Aus einer Dorf-Chronik

urn:nbn:de:bsz:31-62031

bezahle. — Im Sprüchwort heißt es zwar: todte Hunde können nicht mehr beißen; — in Prozeffen können sie es wohl noch thun.

Aus einer Dorf-Chronik.

Ebringen ist ein schönes Pfarrdorf, zwei Stunden von Freiburg, am Fuß des Schönbergs in einem lieblichen Thälchen gelegen, umgeben von wohlbeplanten Rebhügeln und Obstbäumen. Der Ort, durch seinen vorzüglichen Weinbau bekannt, hat mancherlei Schicksale erlebt. Er ist sehr alt, bestand ohne Zweifel schon zu den Römerzeiten, welche allem Vermuthen nach dort zuerst den Weinstock hingebracht haben. Ehe der Ort an Baden kam, war das Stift St. Gallen Herrschaft in Ebringen, und im Besitz bedeutender Liegenschaften und Gefälle. Frühe schon kam es mit Sanct Gallen in nahe Verbindung, urkundlich bereits geraume Zeit vor dem Jahr 720, also wenigstens 400 Jahre früher, ehe der Bau der Stadt Freiburg im Breisgau anfang. Weil der Breisgau in den tausendjährigen St. Gallischen Urkunden immer Breisachgau genannt wird, so ist kein Zweifel, daß der Name Breisgau von der Stadt Breisach herstamme.

In diesem Ebringen lebte vor 50 Jahren ein Pfarrer, Herr Idephons von Arx, der als Geschichtschreiber von St. Gallen berühmt geworden ist. Dieser edle hochbegabte Mann verwendete seine freien Stunden zur Erforschung und Aufzeichnung der Ereignisse, welche dem Ort jeweils begegnet sind. Damit verband er in einfacher Weise die nützlichsten Lehren und hohe Wahrheiten, welche zum Herzen sprechen. Die Gemeinde Ebringen bewahrt mit Sorgfalt diese kostbare Schrift, denn solche Ortsgeschichten haben großen Werth. Es spricht Jeden von uns an, zu wissen, was den Vätern, den Großvätern und sofort in denselben Räumen, in Zeiten des Dranges, der Noth, oder des Glückes begegnet ist; es freut uns, bekannte Namen, die unsrigen oder jene Anderer zu hören, die Löbliches, Nützlichendes, manchmal auch wahrhaft Großes, wenn auch in beschränkten Kreisen, glücklich vollbrachten; ein solches Wissen hält wohl manchen

von Verfolgung böser Pläne ab, und befestigt in der Bahn des Rechts.

Ein Hauptübel unserer Zeit ist leider: nur die Gegenwart zu beachten; als ob eine Zeit für sich bestehen könnte, als ob der Ernte nicht die Saat, der Frucht nicht die Blüthe vorangehen müßte.

Von dieser Krankheit des Tages könnte uns allerdings ein redliches Bemühen heilen, welches allerwärts das als nützlich Erkante um des Guten selbst willen hegt, pflegt und mehrt. Dieser Sinn, wahren Gemeinfinn zu schaffen und zu beleben, war offenbar der schöne Zweck, den sich Idephons von Arx vorgesetzt, die würdige Aufgabe eines edlen Seelsorgers.

Lassen wir ihn selbst reden; er beginnt in folgender Weise seine „**Vorrede an die Einwohner von Ebringen.**“ Gottes Vorsehung pflanzt jeden Menschen an den Ort hin, wo er leben soll. Einige Menschen leben in Städten, leben im Ueberflusse und plagen sich mit immer gereizten Leidenschaften; andere sind Besitzer vieler Güter, leben in reichen Dörfern und genießen das Fett der Erden; Vielen giebt Kunst oder Gewerbe und Handel immer baares Geld in die Hand.

Ihr aber nicht so, meine Lieben! Euch hat Gott ein Dorf und keine Stadt als euer Vaterland angewiesen. Wenige große Gutsbesitzer sind unter euch, Kunst, Gewerbe und Handel zu treiben, hat euch der starke Bau der Weinberge bis dahin noch nicht gestattet. Nirgends herrscht Ueberfluß, viele kämpfen sogar mit der Noth. Seid ihr darum unglücklicher oder von Gottes Vorsehung weniger begünstigt, als jene? Keineswegs. Ihr bewohnet eine große Dorfschaft, die fast ganz von mit Reben bewachsenen Hügeln umschlossen ist; die Erde ist auch nicht undankbar, sie belohnt eure Arbeiten meistens reichlich, und noch allezeit hat sie ihre Bewohner, die jetzt weit zahlreicher sind, als vor diesem, ernährt; ja jetzt bei dem verbesserten Rebbau ernährt sie euch noch besser, als ehemals eure Voreltern.

Wenn ihr schon von dem Wohlleben der Stadtbewohner und von dem Ueberflusse der Güter- und Hofbesitzer nichts wisset, so wird euch dieses dadurch reichlich ersetzt,

daß euere Sitten unschuldiger und weniger verdorben sind, daß euer Glaube reiner ist, daß eure Leidenschaften weniger stürmisch sind, daß ihr weniger Bedürfnisse fühlt und euer Leben darum ruhiger ist und ihr euerm Gott besser dienet und in dessen Gesezen treuer seyd. Ein Glück, welches mit allen Gütern und Reichthümern der Welt in keinen Vergleich kann gezogen werden. Denn die Glückseligkeit des Menschen ist nie nach dem abzuwegen, was er besitzt, sondern nach dem, was er ist oder hat, zufrieden sey und ob er seinen Gott und dieser ihn lieb habe.

Noch mehr: Wenn es schon nicht in euerm Vermögen steht, euer Dorf in eine Stadt, oder euere Wälder in fruchtbare Felder umzuschaffen, so steht es doch bei euch, eueren Zustand einerseits durch größere Arbeitsamkeit, Fleiß und gute Sitten, anderseits durch Sparsamkeit, Nüchternheit, Meidung der Laster und Zwietracht zu verbessern. Euere Großväter giengen in Röcken von grobem Hanf gemacht an heiligen Tagen in die Kirche, weil es ihr bester Rock war; sie schlossen selbe mit Haften zu: weil sie keine Knöpfe vermochten; euere Großmütter wußten noch nichts von seidenen Bänden; Zwilch waren auch ihre besten Kleider; aber jetzt kleiden sich Männer und Weiber in Tuch von Wolle und Baumwolle; die Röcke der Männer haben Knöpfe, seidene Bänder zieren die Frauen und Töchter und dennoch essen Alle so gut oder besser, als ihre Voreltern und haben dennoch dabei weniger Schulden als sie. Ueberhaupt hat Niemand Ursache, weder wegen der Kleidung, Acker- oder Rezbau, noch wegen der Sitten sich die alten Zeiten hier zurückzuwünschen, da ein fort-dauernder Friede und eine angestrenzte Arbeitsamkeit vielen aus euch eine Gattung des Wohlstandes verschafft haben, die euern Voreltern noch ganz unbekannt war.

Ich weiß es, ihr Alle wünschet glücklich zu sein, und ihr bestrebet euch, es so geschwind, als es möglich ist zu werden. Ein unschuldiger Wunsch, den der Schöpfer selbst in euer Wesen gelegt hat. Aber merket es wohl und leget es tief in eure Herzen: niemals werdet ihr dazu gelangen, wenn ihr euch nicht darauf verleget, alles was euch angebet, zu verbessern, und wo ihr könnt,

auch andern nützlich zu seyn; zu verbessern an euch, das ist: zu machen, daß euere Begierden immer gerecht, euere Absichten immer gut und euer Wandel und euere Reden allzeit unsträflich seyen, zu verbessern die Eurrigen, damit sie schon von Jugend auf an die Arbeitsamkeit, Nüchternheit, Gehorsam, Frieden und gute Sitten angewöhnet, gute Christen und nützliche Bürger werden, zu verbessern euere Acker, Güter und Aecker. Suchet ihr nun nebst diesem auch Andern nützlich zu werden, ihnen unentgeltliche Dienste zu erweisen, Erzürnte zu besänftigen, Feinde zu versöhnen, Streite zu vermitteln, lieber Unrecht zu leiden, als andern Leiden zu machen und das Böse auf alle mögliche Art zu verhindern, so würde Einer des Andern Glück befördern. Und wie glücklich würde eine Gemeinde seyn, die lauter solche Bürger zählen könnte!

Es ist ohne Zweifel meine Pflicht, euch in Erfüllung dessen vorzugehen; ich habe den Willen, solches nach meinem Vermögen zu thun, und nur in der Absicht, um zu eurer Verbesserung und Nutzen etwas beizutragen, habe ich diese Geschichte zusammengeschrieben. Denn ich habe es schon oft beobachtet, daß die Menschen nur so lange eine Last willig tragen, als sie von derselben Billigkeit überzeugt sind, und daß, sobald sie an der Billigkeit derselben nur zu zweifeln anfangen, eben so geschwind ihnen ihre Pflichten drückender werden.

So schädlich euch also die Leute sind, welche euch aus dem Alterthum Verschiedenes vom Hörensagen vorlügen, eben so nützlich muß euch derjenige seyn, welcher euch das Wahre aus Urkunden erzählt. Wie glücklich würde ich mich schätzen, wenn diese Geschichte eine solche Wirkung bei euch hervorbrächte; wenn sie nur das Geringste dazu beitragen würde, euch hier und dort glücklicher zu machen, welches, wie ihr es Alle wohl wisset, immer mein einziger Wunsch ist.

Euer Pfarrer

P. Aldephons von Arr.

Ebringen, den 7. Christmonat 1792.

Auf diese rührende Weise leitet der würdige Pfarrer die Aufzeichnung der Ereignisse ein, aus der später einiges mitgetheilt werden soll. Es wäre schön, wenn die Herren Pfarrer, Bürgermeister und Lehrer dem

Voten jeweils Materialien aus ihren frühern Ortsgeſchichten zukommen laſſen wollten, die Leſer und der Kalender ſollten dabei gewinnen. Im Artikel „vom 30jährigen Krieg“ kommt nächſtes Jahr etwas Leſenswerthes vom Dorf Grafenhausen, Amtes Ettenheim, was auch aus einer alten Handſchrift gezogen iſt.

Der türkiſche Kaiſer und ſein Miniſter.

(Mit einer Abbildung.)

Das nebenſtehende Bild zeigt den jezt regierenden türkiſchen Kaiſer, Abdul Meſchid, mit ſeinem Großvezier, oder erſten Miniſter. Der junge Kaiſer iſt, wie jezt das türkiſche Militair, europäiſch gekleidet, und man erkennt den Türken in ihm nur an der beſondern Müze auf dem Kopfe. Dagegen iſt der alte Vezier in der altherkömmlichen türkiſchen Tracht abgebildet, welche der Vater des jeztigen Sultans abzuschaffen ſuchte. Derſelbe hat nämlich manche Veränderungen in den innern Verhältniſſen der Türkei eingeführt; die mit der Kleidung iſt aber nicht gerade gut ausgefallen.

Jezt ſind die Zeiten nicht mehr, wo die Türken der Schrecken der Chriſtenheit waren. Als ſie Anno 1453 Conſtantinopel und das Land erobert, und damit dem chriſtlichen Kaiſerthum im Oſten ein blutiges Ende gemacht hatten, als ſie zweimal bis vor Wien zogen, das nur durch die heldenmüthigſte Vertheidigung, zum Glück von Deutſchland, vom Fall bewahrt blieb: da war ihre Macht zu fürchten. Heut zu Tage hat ihr Reich nicht viel mehr zu bedeuten. Es wird von Ruinen überragt. Das alte Geſetz, die alte Sitte, der alte Muth, welcher die ſchlimmen Türken zu ihren Eroberungen begeisterte, iſt von ihnen gewichen, die ernſte Vergeltung ſucht dieſelben jezt beim, die fürchtbare Rächerin ihres einſtigen, graufamen Uebermuths. Kein Land bietet in ſeiner Geſchichte größeres Intereſſe dar, als die verſchiedenen Theile der Türkei. In welche Provinz derſelben wir blicken, ſo begegnen wir den Spuren einer thatenreichen Vorzeit; jezt trifft das Auge nur auf Trümmer und Barbarei! Die

Hauptſtadt des Reichs, Conſtantinopel, iſt das Bauwerk eines chriſtlichen Kaiſers. — Unter dem Deſpotismus des Sultans ſteht die Geburts- und Todesſtätte unſeres Erlösers! Nur in den türkiſchen Staaten erlebt man die Erſcheinung, unausgeſetzt 400 Jahre hindurch alle Schandſtücke der menſchlichen Geſchichte, alle ſandhafte Frevel, alle blutige Gräuſel beiſammen zu finden. Wo der Türke herrſcht, iſt kein wohlhabender Unterthan ſeines Lebens, oder ſeiner Habe ſicher, keine Eltern können ſich in Ruhe ihrer Kinder freuen. Welch fürchtbare Verfolgungen ganz neuerdings gegen die im Reich wohnenden Chriſten ausgeübt worden, davon kann man die herzzerreiſſenden Berichte nur mit Schaudern leſen. Wie lange wird noch die Langmuth der chriſtlichen Mächte von Europa den elenden Beſtand des türkiſchen Reichs dulden? Nur die Eiferſucht der Mächte untereinander friſtet deſſen beklagenswerthes Daſein. Das Paradies von Europa, ſo kann man die Landſchaften, welche die Türken inne haben, mit Recht nennen, wird endlich doch den Erbfeinden der Chriſtenheit entzogen werden. Welcher Gedanke, wenn auf der Stätte, welche durch die Erlösungsgeschichte der Menſchheit geheiligt iſt, ſich wieder ein chriſtlicher Staat erhebt! Alle Herzen werden die Monarchen preiſen, die ein ſolches Werk endlich ausführen.

Der jeztige Sultan iſt der 25te in der Reihe, ſeit der Eroberung von Conſtantinopel. An dieſer kaiſerlichen Portion von 25 hat die Chriſtenheit übergenug!

Gedenk daran Hamburg!

Es ſind jezt bald zweihundert Jahre, daß ein frommer Pfarrer zu Hamburg unter dem Titel „Gedenk daran Hamburg“ eine Predigt über das dritte Gebot, du ſollſt den Sabbattag heiligen, im Druck herausgegeben hat. Er erzählt darin, wie einſt in Hamburg eine Geſellſchaft vornehmer Leute, 37 Perſonen ſtark, ſich auf ein großes Schiff begeben habe, um vor deſſen Abfahrt nach Indien noch einen Schmaus zu feiern, wie man luſtig auf dem Schiff zu Ehren der Gäſte kanonirte, aber nicht vorſichtig mit